

KARL
AUS DER
DOSE

WEIHNACHTSMÄRCHEN
VON
WILLI ARLT

Karl aus der Dose

„Oma, Oma sieh mal was ich gefunden habe“.

Thea kommt mit eine großen Keksdose auf den Armen zur Großmutter in die Küche.

„Oma, darf ich da mal reinschauen?“

„Na, sicher, Thea. Doch wenn du einen Augenblick wartest, sehen wir gemeinsam rein.“

„Ich trag sie schon mal ins Wohnzimmer. Du kannst ja dann nachkommen.“

Das Mädchen ist seit ein paar Tagen bei der Oma, da seine Eltern im Moment keine Zeit für sie haben. Vor einer Woche ist Tim, Theas Bruder ins Krankenhaus gekommen. Er hatte mit Freunden mit Feuer gespielt und dabei ist eine Spraydose explodiert, die er in die Glut geworfen hat. Nicht nur die Stichflamme hatte ihn verletzt, auch war er durch den Schreck umgefallen und ganz unglücklich mit dem Kopf aufgeschlagen. Dabei lag er in der Nähe des Feuers und hatte die heiße Luft dort eingeatmet, was seine Lunge stark verbrannt hatte. Nun liegt er ohne Bewusstsein in der Klinik. Seine Mutter sitzt nun in jeder freien Minute an seinem Bett und hofft, dass er aufwacht. In einigen Tagen ist Weihnachten und sie kann sich dieses Fest nicht ohne die Kinder vorstellen.

„Komm, Oma, ich hab sie schon mal aufgemacht.“ Thea sitzt auf dem Boden vor dem Couchtisch und kramt in den Sachen, die sie aus der Dose direkt auf den Tisch geschüttet hat.

„Sind die Sachen alle von dir?“

„Ja, meine Kleine, die hab ich gesammelt, als ich so alt war wie du. Auch sind noch Teile von meiner Mutter und deren Mutter dabei.“

„Dann sind die aber schon ganz schön alt.“

„Da hast du Recht. Sieh mal die Bilder. Da ist meine Mutter, mit mir auf dem Arm.“

„So klein warst du mal?“

„Ja, denkst du denn, ich war immer schon so alt?“

„Ich kenne dich aber nur so.“

So sitzen die Zwei dann eine ganze Zeit zusammen. Thea fischt ein Teil aus dem Haufen und die Oma erzählt ihr die zugehörige Geschichte, wenn es denn eine dazu gibt.

„Und weißt du was, Thea, meine Oma hat mir eine Geschichte erzählt, die wirst du nicht glauben. Ob ich sie dir erzählen soll?“

„Ja, na klar. Erzähl sie mir, bitte.“

„Na gut. Also, die Dose soll mal einem Zauberer gehört haben, der hier in der Nähe gewohnt hat.“

„Was ein richtiger Zauberer, der Kaninchen aus dem Hut zieht?“

„Ich weiß nicht, was der konnte. Meine Oma meinte, der konnte richtig zaubern, nicht nur mit Tricks. Die Leute hatten mächtig viel Respekt vor dem. Doch weil er so viel konnte, hatte der Herzog, dem das ganze Land hier gehörte, Angst, er würde ihm gefährlich werden. Also ließ er ihn verhaften und in ein fernes Land bringen.“

„Aber der konnte sich doch zurück zaubern, oder nicht?“ Thea hat ganz rote Backen bekommen vor Aufregung.

„Ich weiß nicht, jedenfalls haben die Leute nichts mehr von ihm gehört.“

„Schade, wir könnten so einen Zauberer gut brauchen. Der könnte Tim dann gesund zaubern.“

„Ja, das wäre schön. Doch so etwas gibt es nicht. Wir müssen auf die Ärzte vertrauen. Doch du wirst sehen, Weihnachten ist er wieder gesund und wir können zusammen feiern.“

„Kommst du dann auch?“

„Aber das weißt du doch, es ist doch jedes Jahr so. Wir feiern doch immer hier.“

„Kann denn die Dose nicht alleine zaubern, wenn sie so einem großen Zauberer gehört hat?“

„Ich glaube nicht, jedenfalls sind hier noch keine Wunder geschehen. Doch nachts, wenn ich die Dose vergessen hab in den Schrank zu stellen, hört man, wenn es ganz still ist leise Stimmen aus der Dose,“ erklärt die Oma mit einem verschmitzten Lächeln im Gesicht.

„Stimmen, Von wem?“

„Man kann nicht verstehen, was da gesprochen wird. Und wenn man die Dose aufmacht, ist es sofort ruhig.“

In der Nacht kann Thea nicht einschlafen. Sie muss immer an die Keksdose denken und an den Zauber, der doch darin sein muss. Also steht sie, als sie den Opa schnarchen hört, auf und schleicht sich ins Wohnzimmer. Draußen ist es sternenklar und sie braucht kein Licht an zu machen. Nachdem sie die Dose aus dem Schrank geholt hat, stellt sie sie auf den Tisch und wartet, dass sich etwas in ihr rührt. Doch es geschieht nichts. Ab und zu legt sie ein Ohr auf den Deckel, doch kein Ton ist zu hören. Nach einer ganzen Weile wird sie müde und sie stellt das verflixte Ding wieder weg. So macht sie es jede Nacht, ohne etwas zu hören.

Am sechsten Tag schläft sie während des Wartens ein. Auf einmal wird sie wach. Hat sich da etwas ereignet? Sie ist sich nicht ganz sicher, doch lauscht sie ganz genau hin. Und wirklich eine feine Stimme ist zu vernehmen. Vorsichtig nähert sie sich der Dose, doch sie kann nicht verstehen, was da gesprochen wird. Wenn sie nun den Deckel öffnet, müsste das doch lauter sein. Doch mit dem kleinsten Ton verstummt die Stimme. Thea wartet noch eine ganze Zeit, ohne dass sie sich noch mal meldet. Enttäuscht stellt sie die Dose zurück in den Schrank.

Den ganzen nächsten Tag verbringt sie mit ihrer Mutter im Krankenhaus. Die meiste Zeit hockt sie am Kopfende des Bettes in dem Tim regungslos liegt.

„Tim“, flüstert sie in sein Ohr. „Ich hab bei Oma eine Wunderdose gefunden, die kann sprechen und sie kann auch zaubern. Vielleicht kann sie dich gesund machen.“

Auch erzählt sie ihm von den wunderlichen Dingen, die sich in der Dose befinden.

Am Abend hat die Oma nichts dagegen, dass das Mädchen mit der Dose spielt. Sie soll sie nur nachher wieder in den Schrank räumen. Doch Thea hat nicht vor, sie zurückzustellen. Sie setzt sie hinter den großen Sessel, in dem Opa immer seinen Mittagsschlaf macht. So braucht sie sie dann in der Nacht nicht rauszuholen, was immer mit etwas Geräusch verbunden ist. Und sie hat Glück, dass der Oma nichts auffällt.

Thea liegt mit offenen Augen im Bett und wartet, dass der Opa seine Bäume umsägt. Die Oma schläft immer zuerst ein. Sie hat auch Ohrstopfen, damit sie das Schnarchen nicht hört. Endlich ist es soweit, Thea steht auf und schleicht ins Wohnzimmer. Leise steigt sie in den Sessel und beugt sich über die Lehne um etwas zu hören. Und wirklich, die feine Stimme ist zu hören. Um näher ran zu kommen, beugt sie sich immer weiter. Doch plötzlich kann sie sich nicht mehr halten. Sie rutscht hinten runter. Eine Hand schlägt auf den Rand der Dose, die sofort einen großen Sprung macht und gegen den kleinen Beistelltisch knallt, der gleich daneben steht. Der Deckel der Dose springt auf und der Inhalt ergießt sich auf den Teppich. Thea kratzt sich am Kopf, mit dem sie auf den Boden aufgekommen ist. Es tut nicht richtig weh, aber sie ist enttäuscht, dass der Krach nun die Stimme bestimmt verstummen lässt. Sie nimmt die Dose und beginnt die Sachen einzuräumen. Doch etwas irritiert sie. Da ist ein Blech, das sie bisher noch nicht gesehen hat. Es ist genauso groß wie der Innenraum. Doch dann sieht sie etwas, das noch geheimnisvoller ist. Halb unter dem Sessel verborgen liegt ein flaches Stück Papier, das aussieht wie ein Scherenschnitt. Und wie sie es genauer betrachtet, bemerkt sie, dass sich dieses Männlein, wie sie es sofort nennt, bewegt. Erst kann sie es gar nicht glauben, doch es ist wirklich so. Sie streicht mit dem Finger über die Oberfläche und dann versucht sie etwas abzukratzen.

„Hallo! Könnten sie mir bitte sagen, was sie da machen?“ vernimmt sie eine Stimme und erkennt am Kopf des Papiermännchen ein paar große Augen, die sie mit grimmigem Blick an-

sehen. Die ganze Mimik des Gesichtes ist wie mit einem Bleistift gemalt, doch verändert sich alles, gerade wie bei einem Komikfilm.

„Entschuldige“, stottert das Mädchen und legt das Männlein auf den Couchtisch. Sofort steht es auf und läuft auf der Tischplatte hin und her.

„Wieso holen sie mich aus meinem Versteck?“

„Ich, ich wusste doch nicht, dass da jemand wohnt.“

„Es ist aber so.“

„Wer bist du denn?“

„Mein Name ist Karl, wie Karl der Große. Und wie lautet ihr Name?“

„Ich heiße Dorothea, aber alle sagen immer nur Thea.“

„Mir gefällt Dorothea auch besser.“

„Du, oh Verzeihung sie sind aber nicht groß.“ Entfährt es Thea und es tut ihr sofort leid, denn sie sieht, wie sich die Augenbrauen des Männleins zusammenziehen und er sie grimmig ansieht.

„Fräulein Dorothea, sie sind auch nicht groß“, fährt Karl sie an. „Und sie sind ein Mensch. Meine Art ist nun mal nicht größer.“

„Gibt es noch mehr solche Menschen wie sie?“

„Ich bin kein Mensch, ich bin ich.“

„Oh, Entschuldigung,“ sagt Thea beruhigend, „ich hab noch nie jemanden getroffen wie sie.“

„Wie haben sie es geschafft, mich aus der Dose zu bekommen?“

„Die Dose ist umgefallen, weil ich vom Sessel gerutscht bin. Aber wie sind sie denn reingekommen. Gestern waren sie noch nicht drin, das hab ich gesehen.“

„Ich war die ganze Zeit drin, unter dem doppelten Boden. Da, wo mein Meister mich versteckt hatte.“

„Wer ist ihr Meister?“

„Der große Zauberer. Er hat mich darunter versteckt, als die bösen Leute kamen.“

„Meine Oma hat von einem Zauberer erzählt. Doch so was gibt’s doch gar nicht.“

„Und ob es den gab. Er konnte viel und mit mir noch ganz viel mehr.“

„Stimmt es, dass die Leute ihn weggebracht haben.“

„Ja, das stimmt“, Karls Stimme nimmt einen traurigen Klang an und sein Gesicht zeichnet sich auch so. „Ich konnte ihm nicht helfen. Die waren so schnell.“

Karl setzt sich mit gesenktem Kopf auf den Tischrand und lässt die Beine baumeln. Thea sieht in mitleidig an und versucht seinen Kopf zu streicheln. Doch damit ist sie bei Karl beim Faltschen.

„Was soll das, bleiben sie mit ihren Fingern weg“, raunzt er sie an.

„Ich wollte ihnen doch nichts tun.“

„Ich habe schlechte Erfahrungen mit Kindern gemacht. Die haben immer schmutzige Finger und versauen mir meinen Teint.“

„Das stimmt nicht“, entgegnet Thea mit entrüsteter Stimme, „ich wasche mir immer die Hände und das Gesicht, bevor ich ins Bett gehe.“

„Wie, Bett? Was haben wir denn nun, Tag oder Nacht?“

„Nacht, natürlich. Tagsüber bin ich doch im Krankenhaus und da kann ich nicht ungestört in der Dose kramen.“

„Kinder sollten nachts im Bett sei.“

„Ich wollte doch nur sehen, woher die Stimme kommt, die in der Dose ist.“

„Was, sie haben mich bei meinen Erzählungen belauscht? Das ist ja die Höhe. Ist man denn nirgends ungestört?“

„Ich hab es nur einmal gehört und heute wieder. Und ich hab doch gar nichts verstanden.“

„Ist ja auch egal, waren ja eh keine Geheimnisse. Doch was machen sie denn am Tag im Krankenhaus?“

Thea hockt sich vor den Tisch und erzählt von Tims Unfall. Je länger sie erzählt, desto trauriger wird sie. Dann rollen ihr dicke Tränen über die Wangen.

Karl steht auf und geht zu der kleinen Hand des Mädchens, die sie auf den Tisch gelegt hat.

„Seien Sie nicht traurig, Ihr Bruder wird schon wieder gesund.“

„Das sagen Mama und Papa auch, doch Oma muss dann immer weinen und Opa geht aus dem Zimmer.“

Thea bleibt noch einen Moment so zusammengesunken sitzen, doch dann nimmt sie den Ärmel des Schlafanzuges über die Hand und trocknet sich die Augen.

„Aber nun erzählen Sie mir mal, wer Sie sind?“ Will sie nun wissen und setzt sich mit gradem Rücken vor den Tisch.

„Ich bin Karl, wie ich schon gesagt habe. Vor langer Zeit bin ich durch einen Zufall zum Leben erweckt worden.“

„Ein Zufall, gibt es so etwas?“

„Ja, ein Junge hatte mich aus einem Blatt Papier geschnitten.“

Ungläubig sieht Thea ihn an, sie sagt nichts, doch ihre Zweifel sind ihr ins Gesicht geschrieben.

„Sie können das ruhig glauben. Aus einem einfachen Blatt Papier hat der mich gemacht.“

„Ich hab schon oft etwas aus Papier ausgeschnitten, Tiere und auch Männlein, doch noch nie hat sich da etwas bewegt.“

„Das alleine war's ja auch nicht. Der Junge, der Töpel, hatte sich ans Fenster gesetzt und auch die Tür aufgelassen. Da kam ein Windstoß und fegte mich durch das Fenster. Dann weiter die Straße entlang und mit einem großen Schwung bis hinauf auf die Spitze des Kirchturms. Doch blieb ich an einer Spitze hängen.“ Karl zeigt Thea den feinen Riss, den sie an seinem Hinterteil hinterlassen hatte.

„Hat das nicht weh getan?“

„Zu der Zeit hatte ich noch kein Leben. So hing ich also dort im Wind. Und da kam Koki und fand mich interessant.“

„Wer ist Koki?“

„Das war der große, schwarze Rabe des Zauberers. Der war sehr schlau, und darum nahm er mich in den Schnabel und flog nach unten, in die Nähe der Kirchentür, da dort oben die Eltern ihn bemerken konnten und die würden gemeinsam versuchen, ihm seinen Schatz abzunehmen. Doch dort unten geriet er in viel größere Gefahr. Dort lag Jacki, der große, fette, schwarze Kater des Pfarrers, auf der Lauer. Schnell bemerkte der, dass Koki zu beschäftigt war um ihn zu bemerken. Ansonsten würde Jacki nicht versuchen, den Vogel zu attackieren, denn dessen großer Schnabel hatte ihn schon des Öfteren ziemlich zugesetzt. Doch nun schlich er sich vorsichtig an und war sich sicher, ihn dieses Mal zu besiegen.

Genau in dem Moment, da Jacki springen wollte, ging die Kirchentür auf und jemand trat heraus. Das lenkte Kokis Aufmerksamkeit auf seine Umgebung und er erkannte die Gefahr in der er schwebte. Mit einem kräftigen Flügelschlag brachte er sich durch die sich schließende Tür ins Innere der Kirche. Dabei nahm er mich noch mit. Eigentlich durfte Koki nicht in die Kirche, der Zauberer hatte ihn immer gewarnt. Auch wenn der Vogel recht lieb war, so war er doch ein Teufelsvogel, wie die Leute seinerzeit sagten und so einer hatte in dem Gotteshaus nichts verloren. Nur blieb ihm keine andere Wahl. Im Innern flog er zu dem Weihwasserbecken, das neben der Tür stand. Er legte mich auf dessen Rand, so dass die Füße hineinragten. Doch er konnte sich nicht ausruhen, denn die Tür wurde wieder geöffnet und so nahm er seine Beute mit und flog quer durch die Kirche zum Altar, neben dem die Krippe aufgebaut war. Um sich zu verstecken, hüpfte er direkt hinein in den Stall und legte das Papierding, also mich, direkt auf das Christkind, so dass mein Kopf auf dessen Kopf lag und die Weihwassergetränkten Beine auf seine Hände. Als nun die Kirchentür wieder geöffnet wurde, ging ein Hauch durch die Kirche, bis in die Krippe und wohl auch durch den geweihten Körper des Christkinds und durch dessen Mund über meinen Kopf. So hauchte mir das Christkind Leben ein.“

„Und was vorher? Sie haben mir doch davon erzählt, wie Sie aus dem Blatt geschnitten wurden.“

„Das habe ich erst später erfahren. Koki hat mir etwas erzählt und ganz ehrlich, davor das hab ich erfunden. Ist das schlimm?“

„Nö, ich erfinde manchmal auch Geschichten. Doch meine glaubt niemand.“

„Meine ist wahr, das können sie mir glauben.“

„Und wie ging es dann weiter?“ Thea hat sich in den großen Sessel gekuschelt und sieht den Gast mit neugierigen Augen an.

„Als die Tür in der Kirche aufging, kamen einige Kinder herein und liefen auf die Krippe zu. Ich konnte mich im letzten Augenblick in einer Ecke, bei Ochs und Esel verstecken. So beobachtete ich zum ersten Mal in meinem Leben Menschen. Doch die waren so schnell verschwunden, wie sie gekommen waren. Ich wollte mich schon auf Entdeckungsreise begeben, doch Koki kam herangeflogen und nahm mich wieder in den Schnabel. In einem günstigen Augenblick schlüpfte er durch die geöffnete Tür und trug mich zu seinem Meister, dem Zauberer. Der merkte schnell, dass ich ein Lebewesen bin.“

„Da haben die Leute aber gestaunt, oder?“

„Nein“, lacht das Männlein mit einer feinen Stimme, „er hat mich vor den Blicken der Leute versteckt. Die hätten mit mir nichts Gescheites anfangen können. Also sagte er nichts, aber abends, wenn es dunkel draußen war, nahm er mich in die Hand und ging mit mir durch den Ort oder durch die Felder. Er erklärte mir alles, was ich wissen musste. Auch zeigte er mir allerlei Kunststücke, die ich mit ihm zusammen vorführte. Nur ich war nicht zu sehen und weil ich so flach bin, konnte ich unbemerkt allerhand Sachen tun, welche die Zuschauer dann als Zauberei ansahen.“

Eines Tages, wir saßen im Arbeitszimmer meines Meisters zusammen und alberten so rum. Sie müssen wissen, der war kein ernster Mann, immer hatte er allerlei Flausen im Kopf. Koki flog umher und versuchte auch seine Streiche zu spielen, da nahm der Zauberer mich in die Hand und meinte, ich sei so dünn, dass man mich aufrollen kann. Sogleich fing er damit an. Ich konnte kaum an mich halten vor Lachen, denn damals war ich noch sehr kitzelig. Doch dann gelang es und er hielt sich mich als Rohr vors Auge, um so Koki in seinem Flug zu beobachten. Doch stellte er fest, dass die Zeit, die er durch mich hindurch sah, stehen blieb. Der Rabe hing in der Luft, wie an einem Faden. Das war dem Zauberer, der ja ansonsten vieles fertigbrachte, noch nicht gelungen, die Zeit anzuhalten.“

„Ist das wirklich wahr?“ Theas Augen zeigen Ungläubigkeit.

„Ich lüge nicht, nie.“

„Ist ja gut, erzählen sie nur ruhig weiter.“ So, wie sie sich hinsetzt, erkennt man sofort die Skepsis des Mädchens.

„Und wo der Zauberer das raus hatte, konnte er mit meiner Hilfe noch größere Kunststücke vollbringen. Er ließ in der Zeit, die er anhielt, Dinge und Tiere vor den Augen der staunenden Menschen verschwinden oder durch den Raum wandern.“

„Und das hat niemand gemerkt?“

„Sie müssen wissen, der Zauberer war sehr geübt, im Verschleiern. Denn bis ich kam, waren seine Kunststücke nur so möglich.“

„Und das war alles, was er damit machte, nur zaubern?“

„Das ist noch nicht alles. Eines Tages, der Zauberer saß in seinem Gedankensessel.“

„Was ist ein Gedankensessel?“ fällt Thea ein.

„Er hat ihn so genannt, Koki und ich nannten ihn seinen Schlafsessel, denn er machte sich darin keine Gedanken, wie er immer erklärte, sondern pflegte seinen Mittagsschlaf, der dann auch schon mal bis in den Abend rein dauerte. Jedenfalls an dem Tag hatte er einen neuen Stift erfunden. Der war mit Zaubertinte gefüllt.“

„Zaubertinte? Das hab ich schon mal gehört. Die verschwindet nach kurzer Zeit von alleine.“

„Ja, genau, die hat mein Zauberer erfunden. Also saß er da und überlegte, wie er sie einsetzen konnte. Ich hatte mich flach neben ihm auf den Tisch gelegt, um etwas zu grübeln. Und in seiner Nähe war ich vor den Streichen Kokis recht sicher. Plötzlich merke ich, wie der Stift mit der Zaubertinte über meinen Körper streicht. Wie ich so an mir runter sehe, erkenne ich,

dass er ein Datum dahin schreibt. Als er die Jahreszahl fertig hat, gibt es einen Wirbel und wir landen an dem Ort, wo wir sind, nur einige Jahre vorher, da stand das Haus noch gar nicht. Um uns herum war nur Wald. Doch es dauerte nicht lange, ich merkte, dass die Tinte getrocknet war, da befanden wir uns wieder in dem Arbeitszimmer. Der Zauberer war vielleicht erstaunt und er probierte es direkt wieder aus und siehe da, es klappte vorzüglich. Dann versuchte er auch noch einen anderen Ort aufzuschreiben und auch das gelang. Von da an reisten wir durch die Welt und durch die Zeit. Es war zwar immer nur ganz kurz, doch sehr lehrreich. Einmal gelangten wir mitten in einen Kampf zwischen zwei Heere. Da musste der Zauberer aber ganz schnell pusten, um die Tinte trocken zu bekommen.“

„Da haben sie aber Glück gehabt.“

„Das stimmt. Doch später hatten wir das nicht mehr. Der Zauberer war zu frech geworden mit seinen Zauberkunststücken, was dem Herzog des Landes, in dem wir lebten, nicht gefiel. Mein Meister fühlte sich unantastbar, konnte er sich doch immer mit meiner Hilfe aus brenzlige Situationen befreien. Eines Nachts wurden wir dann von einer Gruppe Männer überfallen. Noch bevor der Zauberer mich in seine Verteidigung einbeziehen konnte, wurde er verschleppt. Ich hab ihn nie mehr wiedergesehen.“ Traurig lässt Karl seinen Kopf sinken.

„Was haben die denn mit ihnen gemacht?“

„Von mir wussten die doch nichts. Mich hat niemand gesucht. Koki und ich haben ihn dann noch tagelang gesucht, aber nicht gefunden. Und dann musste ich mich verstecken, da fremde Leute ins Haus zogen. Der Zauberer hatte das Versteck schon vorbereitet und nun konnte ich es nutzen. Ich kletterte in die Keksdose, die du da siehst und nahm den doppelten Boden über mich. So konnte mich niemand entdecken, doch hatte ich nicht bedacht, dass der sich so fest reindrückt, dass ich ihn nicht hochgehoben bekomme. Koki konnte mir auch nicht helfen. Ich hatte mich zwar noch ein paar Mal mit ihm durchs Blech unterhalten, wenn es ihm gelang in meine Nähe zu kommen. Doch dann war das auch zu Ende.“

„Und seit dem waren sie da drin?“

„Ja, bis eben.“

„War das nicht langweilig, die ganze Zeit so alleine?“

„Nein, für mich ist Zeit anders als für die Menschen. Ich kenne keine Zeit, daher sind vielleicht auch die Zeitreisen möglich.“

„Aber sie können doch auch die Stunden fühlen und die Wochen und Monate. Sie werden doch älter.“

„Nein, das werde ich nicht. Was sie Zeit nennen, ist doch nur der Takt, mit dem die Menschen sich synchronisiert.“

„Was heißt das?“

„Jeder Mensch hat seine eigene Zeit, die ihm mal länger und mal kürzer vorkommt.“

„Ach so, wenn es Langweilig ist, kommt es mir immer so lange vor und auch wenn ich auf etwas warte. Und wenn es schön ist, vergeht die Zeit im Fluge.“

„Ja, genauso. Und damit die Leute etwas zusammen tun können, mussten sie etwas erfinden, das sie miteinander verbindet. Die Zeit ist der Takt, nachdem sie sich richten können.“

„Aber eines Tages müssen wir sterben.“

„Die Menschen ja, doch wenn mich niemand zerstört, lebe ich ewig. Deswegen ist es auch egal, ob ich nun einen Tag oder mehrere Jahre nach ihrer Rechnung hier liege.“

„Und sie sterben nie?“

„Genau weiß ich es nicht, doch kann es sein. Auch Menschen könnten ewig leben, wenn sie nie krank werden, ihr Körper nicht altert oder einen Unfall erleben.“

Thea sinkt plötzlich in sich zusammen und sie nimmt das Gesicht in die Hände.

„Was ist los, hab ich was Falsches gesagt“, Karl ist ganz bestürzt über die Reaktion des Mädchens.

„Nein, doch ich muss an Tim denken.“

Plötzlich springt Thea auf und hüpfte durch Zimmer.

„Ich hab´s“, flüstert sie erschrocken, denn die Großeltern sollen nicht aufgeweckt werden.

„Sie haben doch erzählt, dass sie durch die Zeit reisen können. Dann könnten wir vielleicht auch Tim retten, bevor er diesen Unsinn macht.“

„Sie meinen, sie können ihn überzeugen, das nicht zu tun?“

„Ich nehme ihm die Spraydose weg und dann kann sie nicht mehr explodieren.“

„Und sie glauben, er lässt sie sich abnehmen. Ich habe viele Kinder kennengelernt, wenn die etwas wollen, kann man sie nicht abbringen.“

„Aber wir müssen es versuchen.“

„wissen sie denn die genaue Uhrzeit und den Ort? Ich erzählte eben, dass es immer nur ganz kurz möglich ist. Auch brauchen wir die Zaubertinte.“

„Zeit und Ort kriege ich raus. Doch das mit der Zaubertinte ist Mist. Wo soll ich die denn herbekommen.“ Mit dieser Erkenntnis kommt Theas Traurigkeit zurück.

„Ist der Stift nicht in der Dose?“

Thea springt auf und durchstöbert die Sachen, die immer noch auf dem Boden herumliegen. Plötzlich hält sie einen alten Füller in die Höhe.

„Ist es hier der?“

„Ja, das ist der Federhalter vom Zauberer. Schreibt er noch?“

Es braucht etwas Mühe, die Tülle zu entfernen, doch dann nimmt Thea ihn in die Hand und versucht etwas auf Opas Zeitung zu schreiben. Das mag der zwar nicht, doch wenn es wirklich die Zaubertinte ist, verschwindet sie ja gleich wieder. Doch es ist nur ein kratzendes Geräusch zu hören und ein leichter Kratzer, den die Feder ins weiche Papier gedrückt hat. Auch starkes Schütteln bringt keinen Erfolg. Enttäuscht wirft Thea das doofe Stück auf den Tisch.

„Seien sie nicht traurig, Fräulein Dorothea. Versuchen sie mal etwas Wasser dran zu tun. Ich weiß der Zauberer hat sie auch mit Wasser verdünnt.“

Schnell ist das Mädchen in der Küche und ein Glas Wasser holen. Vorsichtig tunkt sie die Feder in die Flüssigkeit. Das muss sie mehrmals wiederholen, bevor ein leichter Strich sichtbar wird, um dann gleich wieder zu verschwinden. Am Liebsten würde sie vor Freude herum hüpfen, doch dann muss sie an Opa und Oma denken und unterlässt es.

„Jetzt muss ich nur noch die Zeit wissen. Da frag ich morgen meine Mutter.“

Die Beiden bleiben noch eine Weile da sitzen, doch dann wird Thea müde und sie räumt alles schnell wieder zurück. Nur Karl nicht, den versteckt sie in ihrem Zimmer.

Am nächsten Morgen kommt die Mutter Thea abholen. Zusammen fahren sie zum Krankenhaus. Das Mädchen kann es gar nicht erwarten ihrem Bruder von der Geschichte der Nacht zu erzählen. Doch dort angekommen, bemerken sie sofort die Veränderungen. Der Junge liegt an vielen Schläuchen angeschlossen in seinem Bett. Einige Maschinen arbeiten in einem gewissen Takt, der Thea an ihren Herzschlag denken lässt. Es kommt sofort eine Schwester und erklärt ihnen, dass sich die Lage Tims in der Nacht sehr verschlechtert hat. Sie bittet die Mutter, doch Thea nach Hause zu bringen, um dann alleine wieder zu kommen. Sehr ungern möchte die das tun, denn sie hat solche Angst um ihren Sohn. Doch auch Thea drängt auf eine sofortige Heimreise. Sie erzählt nichts von ihrer Entdeckung in der Nacht. Doch es ist höchste Eile geboten, etwas zu unternehmen, das hat sie schnell gemerkt. Unterwegs löchert sie ihre Mutter, um den Zeitpunkt und den Ort des Unfalls rauszubekommen. Es dauert eine ganze Weile und auch nur, um der Fragerei ein Ende zu setzen nennt sie das Gewünschte.

Bei den Großeltern angekommen, erzählt die Mutter von den schlechten Neuigkeiten. Die Oma muss sich vor Schmerz setzen und der Opa wischt sich mit dem Taschentuch einige Tränen aus den Augen. Thea verschwindet sofort in ihr Zimmer und läuft dann, ohne die Rufe der Mutter zu hören in den Keller. Karl hat sie unter den Pullover geschoben, wo er sich am Unterhemd festhält. So rennt sie zu ihrem Versteck, das sich hinter der großen Kiste befindet, in der die Sitzkissen der Gartenstühle aufbewahrt werden. Doch dort angekommen, bemerkt sie, dass sie den Füller vergessen hat. Wie der Blitz rennt sie wieder nach oben, nachdem sie Karl auf die Kiste gelegt hat. Ihre Mutter ist inzwischen weggefahren, doch die Oma will sie

nicht wieder in den Keller lassen. Doch Thea hat keine Zeit, sie muss etwas unternehmen und das soll die Oma nicht stören. Schnell ist sie wieder in ihrem Zimmer und nimmt den Stift. Dann lauert sie durch den Türspalt, bis die Oma in der Küche ist. Schnell läuft sie mit leisen Schritten zur Treppe und ist im Nu wieder bei ihrem Versteck. Dort entdeckt sie zu ihrem Schrecken, dass Karl in großer Bedrängnis ist. Eine kleine Maus versucht ihn zu attackieren. Zu seinem Schutz hat er einen Nagel, den jemand auf die Kiste legte, genommen und nun stochert er damit wie ein Degenfechter auf die Nase des Feindes an. Dabei macht er einen Fehlschritt und fällt um. Schnell ist die Maus bei ihm und versucht ihm ins Bein zu beißen, doch Karl ist schnell auf und versetzt dem Feind einen tüchtigen Hieb auf die Nase. Da ist auch Thea schon da und hilft ihm. Eigentlich hat sie Angst vor Mäusen, doch Tim braucht Hilfe. So schnappt sie das verdutzte Tier am Schwanz und schleudert es in die Ecke. Dort rappelt es sich auf und ist auch gleich verschwunden.

Nun kommt die Stunde der Zauberei. Karl legt sich flach auf die Kiste und Thea nimmt den Füller. Mit leicht zitternder Hand schreibt sie den Ort und den Zeitpunkt auf den Bauch des Männleins. Sie ist gerade fertig, da scheint sich alles zu drehen und in einem Augenblick befindet sie sich mit Karl an der Stelle im Wald, an der alles geschehen sein soll. Doch so sehr sie sich umsieht, da ist niemand. Dort ist zwar etwas Asche, doch die scheint schon lange verglüht zu sein. Auch ist schnell die Zaubertinte getrocknet und sie steht wieder im Keller ihrer Oma.

„Warum war da nichts?“ fragt sie mit Angst in der Stimme.

„Stimmt die Zeit?“ mischt sich das Männchen ein.

„Die stimmt, da bin ich ganz sicher. Auch wenn es etwas früher oder später war, doch hätten wir die Jungen sehen müssen.“

„Und was ist mit dem Ort?“

„Den sagte meine Mutter. Doch vielleicht haben die Jungen gelogen.“

„Und nun?“

„Die haben nur gelogen, wenn sie irgendwo waren, wo sie nicht sein durften.“

„Und wo kann das sein?“

„Bestimmt bei dem alten Bärenbrumm. So nennen wir den alten Mann, der außerhalb des Ortes in einem großen Haus wohnt. Auf seinem Grundstück gibt es einige Hütten und Höhlen, in denen wir oft spielten. Doch das dürfen wir nicht. Der Alte macht dann immer ungeheuer viel Ärger. Und er hat einen riesigen Köter, der ist echt gefährlich. Bestimmt waren die Jungen trotzdem dort und in den Höhlen, wo man das Feuer nicht sieht. Doch in welcher?“

Es gibt nur eine Möglichkeit, das raus zu bekommen. Sie muss die Freunde von Tim fragen. Vorsichtig schleicht sie aus dem Haus. Da es erst kurz nach Mittag ist, wird sie die Leute nicht sonderlich stören.

Zuerst läuft sie zu Benny, Tims besten Freund. Doch so sehr sie auch klingelt und klopft, es öffnet niemand. Jetzt bleibt nur noch Chris. Thea mag ihn nicht, doch er ist die letzte Chance. Sie muss zweimal klingeln, bevor die Tür geöffnet wird. Diesmal hat sie Glück, es ist der Gesuchte, der dort in der Tür steht. Schnell hat das Mädchen ihren Wunsch geäußert, den Platz genannt zu bekommen, an dem der Unfall stattfand. Doch der Junge nennt nur die Stelle im Wald. Doch Thea weiß es besser. Sie bohrt weiter, jedoch ohne Erfolg. Der Angesprochene dreht sich um und will reingehen.

„Ich erzähle deinem Vater davon, dass ihr in der Höhle seine Zigarren geraucht habt“, wirft Thea drohend zu ihm rüber.

„Halt deine Klappe, du weißt gar nichts“, erwidert Chris.

„Ich war dabei, hast du das vergessen und ich erzähl es, egal was mich erwartet.“

Ohne zu antworten kommt der Junge angesprungen und er wirft Thea um. Doch auch das lässt sie nicht verstummen. Je öfter sie ihre Frage stellt, desto wütender wird der Andere. Mit grimmiger Miene kommt er auf sie zu. Thea rollt sich zusammen, um so dem unvermeidbaren Tritt zu begegnen. Dabei kommt ihr Karl in den Sinn. Schnell hat sie ihn hervor gezogen und zu einer Rolle zusammen gerollt. Durch das so geformte Rohr sieht sie Chris an und sie wun-

dert sich, dass der im Tritt verharrt. Schnell ist sie auf und stellt sich hinter ihn. Mit der freien Hand nimmt sie ihm seine Brille ab. Ohne die ist er quasi blind. Nun nimmt sie das Rohr vom Auge und beobachtet den Tritt des Jungen, der ihr gegolten hat. Doch nun geht er ins Leere. Von hinten tippt das Mädchen dem Verduztten auf die Schulter.

„Hier bin ich. Wenn du mir nicht sagst wo ihr ward, werfe ich deine Brille in den Gully.“
Doch so schnell lässt der sich nicht abhalten. Mit schnellem Sprung in die Richtung des Schemens, das er nur erkennen kann, versucht er Thea zu packen, bekommt auch einen Ärmel zu greifen. Die andere Hand formt sich zur Faust und er versucht ihr einen festen Schlag zu versetzen. Doch Thea hat schnell das Rohr ans Auge genommen und kann sich so dem Griff entwinden. Mit der freien Hand greift sie einen Mülleimer, der gleich neben ihnen steht und schiebt ihn vor die Faust des Angreifers. Als sie nun die Zeit weiterlaufen lässt, landet der Schlag auf dem Blech des Eimers. Vor Schmerz jaulend lässt sich Chris auf die Knie fallen.

„Siehst du Blödmann, heute hast du gegen mich keine Chance. Also, wo ward ihr?“

„Warum willst du das wissen?“ stöhnt der Junge unter Schmerzen.

„Ist egal. Ihr ward in einer der Höhlen stimmt’s“

„Ja, in der bei der alten Hütte.“

Thea hat genug gehört. Wie ein Blitz rennt sie zum Haus der Großeltern.

Dort sieht sie das Auto der Eltern. Die stehen an der Tür und erwarten sie schon.

„Thea, Kind, wo warst du?“ ruft die Mutter. Ihre Augen sind total verweint und das lässt Theas Herz fast stillstehen. Sie wird doch wohl nicht zu spät kommen.

„Kind, wir müssen ins Krankenhaus, es ist nicht gut mit Tim“, mischt sich der Vater ein.

„Ich kann nicht“, erwidert die Angesprochene. Sie hat keine Zeit und will sich nicht mit den Eltern streiten.

Bevor es jemand verhindern kann, ist sie durch die Tür geschlüpft und schnell hinauf zur Toilette, die ihr zur Verfügung steht, wenn sie bei den Großeltern übernachtet. Entgegen ihren Gewohnheiten schließt sie innen ab. Dann setzt sie sich an den kleinen Waschtisch, der gleich neben dem Becken steht.

Ohne zu zögern zieht sie Karl unter dem Pullover hervor und setzt ihn auf den Rand der Tischplatte. Der lässt sich nach hinten fallen und bietet ihr nun den Bauch zum beschriften an. Nun schreibt sie Ort und Zeitpunkt auf. Sogleich dreht es sich wieder und sie stehen in der Höhle. Sie erkennt, dass sie diesmal das Richtige geschrieben hat. Tim und seine Freunde stehen an dem Feuer und bemerken sie nicht. Ihr Bruder hält die Spraydosen in der Hand und will sie gerade in die Flammen werfen. Doch Thea hat Karl aufgerollt und sieht durch ihn hindurch zu ihrem Bruder. Die ganze Szene friert ein. Schnell ist sie bei ihm und entreißt ihm die Spraydose. Auch greift sie zu einem Eimer der gleich daneben steht. Sie klemmt sich die Dose unter den Arm, packt sich den Eimer und schüttet das Wasser in die Glut.

Doch da ist auch die Tinte auf Karls Körper getrocknet. Ehe sie sich versieht, steht sie im Badezimmer. Die Spraydose hat sie noch unter dem Arm. Doch ob das alles war, kann sie nicht sagen. Sie macht gleich noch einen Versuch in die Szene von vorhin zu gelangen, doch der Füller versagt seinen Dienst. So viel sie auch unternimmt, sie bekommt keine einzige Zahl geschrieben. Hat ihre Aktion genügt oder nicht. Die Angst nimmt ihr fast den Atem. Jetzt steht auch noch die Mutter vor der Tür und klopft.

„Thea, was ist mit dir, komm endlich runter.“

Das Mädchen mag aber gar nicht. Sie weiß nicht, was sie erwartet. Doch dann treten ihr die Tränen in die Augen, denn sie hört im Hintergrund etwas, das sie erschüttert.

„Komm Thea, gleich ist Bescherung. Das willst du doch nicht verpassen,“ ruft ihr Bruder von unten rauf.

Es wird ein Weihnachtsfest, wie Thea es noch nicht erlebt hat. Doch den Anderen fällt das nicht auf, sie haben keine Ahnung von ihren Erlebnissen.

Als sie dann in ihrem Bett liegt, geht sie vorher zu Karl, der sich hinter ein paar Büchern ein schönes Versteck gesucht hat, er braucht ja nicht viel Platz, und bedankt sich bei ihm für seine Hilfe. Vorsichtig drückt sie ihm einen Kuss auf die Backe und glaubt so etwas wie Röte auf dem ansonsten vollkommen weißen Papier zu sehen.

Ende